

Jürgen Kuhlmann

Das Geheimnis der Kellertreppe

Text der Radio-Sendung im Bayerischen Rundfunk
(Bayern 2, Katholische Welt) vom 29. Juli 2012

Sie: Wie soll ich meiner Nachbarin unseren Glauben erklären? Sie ist eine gute, hilfsbereite Frau, immer zur Stelle, wenn jemand sie braucht. Mit Religion aber darf ich ihr nicht kommen. Worte über Gott sind für sie nur Märchen, mitgeschleppt von der Menschheit seit den Zeiten ihrer Unmündigkeit. Heute aber seien wir endlich frei. Kein riesiger Jemand befiehlt, schimpft und droht vom Himmel herab. Nein: Selbst ist die Menschheit. Dabei lacht die Nachbarin so ansteckend herzlich, dass mein Gefühl ihr recht gibt. Ja: Auch ich will selbst wer sein, nicht bloß am Schnürchen eines Großen Puppenspielers tanzen. Muss ich solche Freiheitslust aber nicht unterdrücken? Denn eine Christin will ich schon bleiben. Da merke ich: Es geht mir nicht nur um eine Antwort an die Nachbarin. Ihr Standpunkt ist meine eigene Frage geworden.¹ Bin ich durch und durch von Gott abhängig? Oder ein echt freies Selbst?

Er: Oder beides? Lasst uns hoffen, dass auch hier Jesu Grundsatz gilt (Mt 19,27): „Bei Menschen ist das unmöglich – bei Gott aber ist alles möglich.“ Natürlich ist es ein Widerspruch, ob jemand sich jetzt innerlich abhängig fühlt oder selbständig frei. Solche Widersprüche sind aber normal. Du kannst dich auch nicht zugleich hungrig fühlen und satt, oder im selben Augenblick schuffen und feiern. Bei solchen Gegensatzpaaren kann **jeweils** nur einer der Spannungspole dran sein; solange er gilt, schließt er den anderen aus. Zum guten Leben braucht es aber beide! Ebenso ist es auch beim existentiellen Gegensatz von Abhängigkeitsgefühl und freiem Selbstgefühl. Erleben können wir jeweils nur eins davon. Wahr aber sind – je zu seiner Zeit – alle beide.

Sie: Du machst es dir einfach. Natürlich sind Hunger und Satttheit wechselnde Zustände, gerade ihre Abwechslung macht ein Leben reich. Demütige Frömmigkeit und gottloses Selbstvertrauen sind jedoch **Grundeinstellungen**, zwischen ihnen hüpfht niemand hin und her. Vor diesem Abgrund zucken alle zurück. Die religiöse Seele fürchtet den Unglauben und dessen höllische Strafe; der gottlos Freisinnige wehrt sich gegen Rückfall in feiges Kuschen vor dem Allmächtigen, den er längst als Kinderschreck durchschaut hat.

Er: Anscheinend passt mein Vergleich von hungrig und satt nicht so gut. Nehmen wir einen anderen. Im Orchester spielt Bettina Flöte und Peter Kontrabass. Lange Jahre mussten beide üben, auf dem fremden Instrument wäre jeder hilflos. Deutlich im Raum hörbar ist ihr Gegensatz. Doch hält keiner die anderen Töne für falsch. Beide wissen: **Klingen** lassen kann ich nur meine Melodie, **hören** muss ich aber beide, damit unser Konzert gelingt. Denn der Komponist will auch jene andere Stimme, nur gegen sie und mit ihr zusammen dient meine dem Ganzen. Könnte es ähnlich auch im Großen sein?

Sie: Das klingt recht schön. Nur geht es bei meinem Gespräch mit der Nachbarin eben nicht um den harmlosen **Unterschied** zweier Klangfarben, sondern um den scharfen **Widerspruch** von Ja und Nein zu Gott. **Entweder** Gott ist die Grundwahrheit, dann ist die ganze Welt der Völker vor ihm „*wie ein Stäublein auf der Waage*“ (Jes 40,15). **Oder** Gott ist bloß ein uraltes aber jetzt veraltetes Hirngespinnst und wir, die Menschen, sind selbst und allein verantwortlich dafür, dass unsere paar Jahre auf der Erde sich menschenwürdig gestalten. Entweder – oder. Nur eine dieser Selbstbeschreibungen kann stimmen.

Er: So, wie jemand nur entweder hungrig oder satt sein kann – oder zwischen beiden Zuständen unterwegs. War also mein erster Vergleich doch weniger falsch? Trotzdem will mir scheinen, wir hätten etwas erreicht, nämlich eine neue Fragestellung, die uns hoffentlich weiter bringt: Inwiefern verhalten Humanismus und Religion sich wie hungrig und satt, also **Nein und Ja**, inwiefern wie Kontrabass und Flöte, das heißt **so und anders**? Kein Vergleich stimmt ganz, keiner ist nur falsch.

Sie: Folglich müssen wir nach einer Idee suchen, die den Ja/Nein- und den So/Anders-Gegensatz gemeinsam umfasst und ihren Unterschied im Rahmen unserer Frage verständlich macht. Ahnst du eine solche?

Er: Ich vermute: Die **inhaltlichen** Bekenntnis-Gegenpole Ja und Nein zu Gott ergeben **existentiell** so etwas wie gegensätzliche Farben unserer in sich bunten Lebenswahrheit. Weil für die nicht das eindeutige Widerspruchsprinzip irdischer Wissenschaft gilt, deshalb schließen dieses Ja und jenes Nein zu Gott einander zwar **jeweils** aus (ebenso, wie du nicht hungrig und satt zugleich sein kannst), sie können aber trotzdem beide wahr sein an ihrem Ort, zu ihrer Zeit. Denn ihr Widerspruch, der für unseren einlinig denkenden **Verstand** so schmerzlich real ist, muss - gemäß höherer Logik der **Vernunft** - wegen der Mehrdeutigkeit der Begriffe doch kein Widerspruch sein, bedeutet vielmehr eine Polarität seelischer Spannungspole; denk an die beiden verlorenen Söhne in Jesu Gleichnis. **Während** ihrer Krisen war ihr

Widerspruch unüberwindbar; **nach** der Heimkehr des Jüngeren und **falls** der Ältere sich doch mit ihm versöhnt, könnte jeder die Wahrheit des anderen verstehen. Bei solcher Zusammenschau kann uns besonders einer helfen. Was weißt du von Meister Eckhart?

Sie: Seine Predigten begleiten mich seit Jahren. Geboren ist er um 1260 in Thüringen, wurde Dominikanermönch, schrieb hochgelehrte theologische Werke auf Latein und tiefsinnige Predigten auf Deutsch. Im Orden erreichte er hohe Positionen, als Professor lehrte er in Köln und Paris, hochverehrt von den einen, von anderen als Irrlehrer beschimpft. Der Kölner Erzbischof überzog ihn mit einem Glaubensprozess; weil Eckhart hoffte, beim Papst verständnisvollere Richter zu finden, ist er im Frühjahr 1327 mit einigen Ordensbrüdern die 900 km von Köln nach Avignon gewandert. Dort verliert sich seine Spur. Im April 1328 berichtet der Papst nach Köln Eckharts Tod, trotzdem werde sein Prozess fortgeführt. Ein Jahr später werden viele seiner Sätze als „*Teufelssaat*“ verdammt; doch habe er vor dem Tod seinen katholischen Glauben bekannt und alle etwaigen Irrtümer zurückgenommen. - Du meinst, nach 700 Jahren kann er mir helfen, die Nachbarin zu verstehen – und vielleicht sogar umgekehrt?

Er: Das ist meine Hoffnung. Sie verdankt sich nicht mystischen Gefühlen, vielmehr der neuesten Wissenschaft. In den letzten Jahrzehnten haben Forscher genauer als je zuvor herausgefunden, was Eckhart gedacht hat. Hoch angesehen ist Kurt Flasch, der vor einigen Monaten 80 wurde. Nach dem Abitur hat er, wie Eckhart, an einer Dominikaner-Hochschule Philosophie studiert, ehe er eine weltlichere Laufbahn einschlug; in der Bochumer Abschiedsvorlesung erklärte er 1995: „*Warum ich nicht mehr Christ sein kann*“. Seltsamerweise geht es mir umgekehrt. Seit mir seine Eckhart-Deutung einleuchtet, bin ich Christ mit neuem Schwung. Ein alter Riss ist endlich verheilt.

Sie: Erklär mir das genauer. Am besten durch das Eckhart-Kapitel in seinem aufregenden Buch „*Kampfplätze der Philosophie*.¹ Da lese ich: „*Eckhart hat ausdrücklich erklärt ... mit philosophischen Argumenten, also mit Hilfe der sog. 'natürlichen Vernunft' vorzugehen. Er betonte, seine Lehre stehe nicht nur in der Schrift, sie werde auch mit Gewißheit erkannt 'in dem natürlichen Lichte der vernünftigen Seele' ... Vor allem ging es ihm um die Gottesgeburt im Menschen. Sie sollte gewußt, nicht nur gefühlt werden ... Grobe Menschen müssen das glauben, Erleuchtete können es wissen.*

¹ Frankfurt am Main 2008, 218 f.

Möglichst alle Menschen sollten Erleuchtete werden, deshalb predigte Eckhart deutsch. Er formulierte ein neues Selbstbewusstsein des Menschen ... Der Gott Eckharts sagt zum Menschen: 'Ich nenne euch nicht mehr Knechte sondern Freunde'. Der Freund ist ein anderes Ich. Der Mensch Eckharts sagt nicht mehr 'Herr' zu seinem Gott. Bis heute geht diese Formel in frommen Reden unbeanstandet durch. Eckhart wollte sie korrigieren ... Die päpstliche Kommission hingegen bestand darauf: Für sie gab es keine Religion ohne Herr und Knecht.“ Soweit Flasch. Er ist sich mit dem Papst einig, dass der Riss zwischen Eckhart und der Religion unheilbar ist. Deshalb kann Flasch kein Christ mehr sein. Warum geht es dir anders?

Er: Weil ich dank Flasch jetzt Eckhart verstehe und dank meinem christlichen Glauben den päpstlichen Bannstrahl als Missverständnis erkenne. Flasch teilt nicht Eckharts Glauben, deshalb kann er dessen innere Spannung so wenig vernehmen, wie jemand **außerhalb** einer Kathedrale die funkelnde Buntheit ihrer Glasfenster erblickt. Dazu musst du **in** der Kirche sein. Eckhart war es, das hat ihm der Papst bestätigt.

Sie: Aber nur, weil er seine irrigen Behauptungen zurücknahm. Das willst du aber gerade nicht. Du willst sie im selben Sinn bejahen, wie Flasch sie deutet. Also doch wohl als prinzipiell unchristlich? Wie findest du Platz zwischen den Stühlen von Papst und Flasch?

Er: Bestimmt keinen Sitzplatz. „Ich bin der **Weg**, die Wahrheit und das Leben,“ sagt Christus. Deshalb zeige ich dir einen Weg, wo du jetzt mit dem Papst und dann mit Eckhart **gehen** kannst, hin und her, bis die polaren Mono-Signale hoffentlich zum geistigen Stereo-Klang ineinander schwingen, dann wird dir klar: nur zusammen sagen Priester und Philosoph die christliche Wahrheit. Eckhart war beides; fast jede Predigt schließt er mit einem Gebet, eine Dreikönigs-Ansprache [102] etwa so. Lies!

Sie: „*Willst du den geborenen König finden, musst du alles, was du sonst finden magst, hinter dich werfen. Dass wir alles ablegen, was diesem geborenen König nicht wohlgefällt, dazu helfe uns der, der darum ein Menschenkind geworden ist, damit wir Gotteskinder werden. Amen.*“ - Frömmer könnte der Papst das auch nicht sagen. Warum hat er damals Eckhart verworfen?

Er: Weil der diese ungeheure Hoffnung so ernst nahm, dass dem religiösen Apparat schwindlig wurde. Gotteskind – das *sagt* sich leicht. Eckhart will es **denken**. Und merkt: Ein Gotteskind muss als Prinzessin oder Prinz **geboren** sein. Adoption gilt nicht. Eine Zehnjährige hat sich einmal gegen diese Idee heftig gewehrt: „*Ich will aber nicht adoptiert sein!*“ⁱⁱⁱ Ein echtes

Gotteskind wollte sie sein, von Natur aus. Eckhart hat ebenso gedacht. Unsere echte **Geburt aus Gott** ist sein Haupt-Thema.

Sie: Mir fällt „My Fair Lady“ ein.ⁱⁱⁱ Wie der Sprachprofessor aus der kessen Blumenverkäuferin mit Gossenslang eine Dame macht. Endlich schafft sie es: *Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen*. Elizas vielgefürchteter erster Ball wird zum Triumph: Sie ist Ballkönigin; keiner kommt auf den Gedanken, sie könne vielleicht gar keine Lady sein. Sie schwimmt in Wonne. Wieder daheim, lacht der Professor: „*Ich hab's geschafft.*“ Da erwacht Elizas Zorn. „*Ich hab's geschafft!*“ „*Wieso du? Was bist denn du?*“ Eliza bricht zusammen. Eine Lady gewesen sein und dann wieder Nichts sein - unerträglich! Wie der Professor seine Pantoffeln fordert, kriegt er sie an den Kopf und sie verlässt mitten in der Nacht sein Haus. - Wer hat es geschafft, sie oder er? Er: denn er hat ein Nichts aus der Gosse geholt und zur Lady gemacht. Nein, sie: als Lady wird man geboren; scheint man eine geworden zu sein, heißt das nur, dass man es heimlich immer schon ist. So verstehe ich Meister Eckhart.

Er: Er hat sein Leben lang gerackert, damit auch dem scheinbar unbedeutendsten Menschen sein echt göttlicher Wert aufgehe. Damit er ihn pflegt, nicht durch Eigensucht leichtsinnig weg wirft. Den Christen ihre göttliche Würde klar zu machen, das sah Eckhart als Auftrag der Kirche an.

Sie: Es sieht so aus, als hätte dieses Programm dem Papst nicht gepasst. Er zog brave Schäfchen vor, die sich zu Gunsten des kirchlichen Apparats gern klein halten lassen. Wurde Meister Eckhart deshalb verurteilt?

Er: So sehen es viele, auch Flasch. Als aufgeklärter Katholik sehe ich es anders. Das Nein der Kirche richtet sich nicht gegen Eckharts Lehre von der Göttlichkeit jedes Menschen, nur gegen einen Denkfehler, der diese Würde zerstören müsste: wenn jemand seine Selbstwürde **mit** allen verwechselt mit einem eingebildeten Ichstolz **gegen** andere. Solcher Irrtum passiert immer wieder. Ihn zu vermeiden, darf man nicht in einer einzigen Denkrichtung festhängen, muss sich vielmehr möglichst bewusst der **Spannung zweier Denkwege** aussetzen. Ihr wenden wir uns jetzt zu. Was weißt du von der Himmelsleiter?

Sie: Laut dem ersten Buch der Bibel (28,12) hatte Jakob einen Traum: „*er sah eine Leiter, die auf der Erde stand und mit ihrer Spitze bis an den Himmel reichte, und die Engel Gottes stiegen auf ihr hinauf und herab. Plötzlich stand der HERR auf ihr und sagte: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks; das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.*“ In der neuen katholischen Übersetzung ist

es keine Leiter, sondern eine Treppe; so kommen die Engel beim Auf- und Absteigen leichter aneinander vorbei.

Er: Das Bild ist Juden, Christen und Muslimen geläufig, nehmen wir die Himmelstreppe deshalb als Symbol der *religiösen* Wahrheit des Papstes. Wir Menschen sind hier unten, oben ist Gott. Von seiner Gnade hängen wir ab, durch seine Gebote will er uns hindern, unsere verletzte Würde zu zerstören. Dieses Symbol aktualisiere ich, wenn ich in unserem Familienhaus die Treppe vom Erdgeschoss nach oben steige. Solange ich meinen Blick vertrauensvoll auf Gott richte, bin ich vor tödlichem Hochmut geschützt. - Die Treppe leitet jedoch – dieses Zeichen ist von der christlichen Sprache noch kaum verwertet – in die Tiefe weiter. Dort gilt – das sollte die Christenheit endlich einsehen - nicht des Papstes sondern Eckharts Wahrheit. **Insofern** hängen wir nicht vom Schöpfer als einem Anderen ab, sind vielmehr **im Grunde** – wie es einem Gotteskind und einer echten Lady zukommt – ursprünglich selber wer. Hier, lies Meister Eckhart:

Sie: *„Der Mensch, der von inwendigen Dingen nichts gewöhnt ist, der weiß nicht, was Gott ist. Wie ein Mann, der Wein in seinem Keller hat, aber nichts davon getrunken noch versucht hätte, der weiß nicht, dass er gut ist. So auch steht es mit den Leuten, die in Unwissenheit leben: die wissen nicht, was Gott ist, und doch glauben und wähnen sie zu leben.“* Dann beschreibt Eckhart den aufgeklärten Glauben, der seinen innersten Schatz entdeckt und verkostet hat: *„Wie ich einst sagte, dass unser Herr am Ostertage zu seinen Jüngern kam bei verschlossenen Türen; so auch ist es mit diesem Menschen, der da befreit ist von aller Fremdheit und von aller Geschaffenheit: in einen solchen Menschen kommt Gott nicht erst hinein: er ist wesenhaft darin“* [Predigt 10 (Quint 11, S. 202 f)].

Er: Eckhart betonte bei seinem Prozess, dass alles auf das Wörtlein *„sofern“* ankommt. Flasch schreibt (222 f): *„Der Mensch ist nicht einfachhin Gott. Er ist nach Eckhart geschaffen ... Aber der Mensch, **sofern er weise ist**, tritt ein in das Leben der göttlichen Weisheit. Dieses ist nicht teilbar: Wenn Gott gibt, gibt er sich; wenn er sich gibt, gibt er sich ganz ... Der Mensch ist aufgenommen in diesen ungeschaffenen Lebensstrom und ist **insofern nicht geschaffen**, schon gar nicht 'gemacht', wohl aber 'geboren Kind der Gutheit', **sofern er gut**, wahr und gerecht ist. In all dem lag eine Korrektur, sogar eine mehrfache, des vorstellungsgebundenen Gottesbildes der Zeit. Eckhart denkt Gott präzise als Wahrheit, Gutsein, Gerechtigkeit. Wäre Gott nicht die Gerechtigkeit, würde ich mich nicht die Bohne um ihn kümmern, sagte Eckhart.“* Soweit Flasch.

Sie: Ich stehe im Erdgeschoss und schaue hinauf zu Gott. Seinem guten Blick trauend, drehe ich mich nun um und steige barfuß die dunkle Kellertreppe hinab in meinen Grund. Und erlebe in jedem Zeh jetzt nicht einen Körperteil, sondern unmittelbar mich selbst. **Ich** spüre diese Stufe. Als Teil (das ist die Papst-Wahrheit) hängt der Zeh von mir ab; wäre er verkrebt, ließe ich ihn abhacken. Ich will aber, dass er mein gesundes Glied sei, und weiß jetzt – nach der Umschaltung auf Eckharts Wahrheit des Ganzen – dass er ich ist und ich er bin. Ich spüre da unten nicht bloß ein kleines Organ sondern wirklich mich selbst, dasselbe Ich, das als Auge sieht und als Ohr hört. Ja, Eckhart hat recht; im Augenblick *glaube* ich nicht sondern **weiß**: Wie mein Zeh sich zu mir verhält, so verhalte ich, dieser bestimmte Mensch, mich zum göttlichen SELBST. In beiden Beziehungen muss der **Teil** die Autorität des Ganzen über sich anerkennen; frage ich jedoch nach mir als Ganzem, so gibt es **innerhalb der Ich-Erfahrung keine Andersheit sondern reine Identität**.

Er: Ja. Hätte man deinen Zeh amputiert, wäre er jetzt nicht du sondern nichtig. Ebenso würde ein total liebloser Mensch nicht zum göttlichen Selbst gehören, wäre in der innersten Dimension nichts. Höllisch weh tun müsste das unendlich böse Nichts, davon gibt der schlimmste Phantomschmerz in einem abgesägten Bein nur eine schwache Ahnung. Vor dieser Gefahr warnt die Kirche. Damit die Christen die lebenswichtige Teil-Perspektive nicht verdrängen, darum wurden Eckharts steile Thesen verboten.

Sie: Nicht aber seine Umschaltung auf die andere Frage: Wer bin ich im Ganzen? Da heißt die Antwort unsres Glaubens: **Die ganze menschliche Natur** ist von Gottes ewigem ICH angenommen, erlöst und verewigt worden. Zutiefst dies ungeschaffene „ICH“ ist gemeint, sooft ein Selbstbewusstsein – gegen niemanden, mit allen – tief in sich klar wird: Oh, ich bin ja ICH! Wie sonst wäre ich (was das Neue Testament sagt aber kaum ein Christ ernst nimmt) **„Mitinhaberin der göttlichen Natur“** (2 Petr 1,4) ? Die übliche Übersetzung „*Teilhaber*“ wäre bei Sachgütern richtig, dort läuft Gemeinbesitz auf Teilhabe hinaus. Doch nicht einmal mein kleines Ich hat *Teile*, sondern ist in Auge und Ohr, Fuß wie Nase zwar anders aber je **ganz** dabei. Erst recht ist unser göttliches ICH nicht zwischen uns aufgeteilt.

Er: Deshalb stelle ich mir vor: Nicht nur **eine** Treppe führt nach unten. Viele Quellen sammeln sich zu Bächen, viele Bäche zu Flüssen und viele Flüsse zu den Strömen, durch die alle Tropfen zuletzt ins Meer münden. So ist's auch bei den seelischen Treppen hinunter in den Grund. Die Kellerstiegen einzelner Häuser verbinden sich zur Treppe eines Stadtviertels, dann der Stadt, des Landes, des Erdteils, bis wir uns ganz innen alle treffen im

gemeinsamen Grund, dem unendlichen SELBST, das aber kein fremdes fernes Ziel ist, vielmehr die wahre Wirklichkeit eines jeden Ich schon auf jeder Stufe aller Treppen.

Sie: Ich ahne, wer uns da vorangeht. „*Hinabgestiegen in das Reich des Todes*“, bekennen wir jeden Sonntag von Christus. Früher hieß es: „*Abgestiegen zur Hölle*“. Auf vielen Bildern haben christliche Maler das dargestellt: Der gestorbene Gottessohn steigt hinab in die Unterwelt, befreit die dort gefesselten Toten und führt sie mit sich empor ins Licht. Was hat aber jener grausige Kerker mit Eckharts Weinkeller zu tun? Lassen sich beide Abstiege zusammendenken?

Er: Ich glaube, ja. Eine alte Definition besagt: Sünde ist Abkehr von Gott und Hinkehr zu sich selbst. Das Ende eines solchen Weges müsste die Hölle sein – wäre nicht Gott selbst ihn gegangen. Bei Jesus war die totale Solidarität mit den Selbstverwirklichungs-Versuchen der Menschen keine Abkehr vom Vater. Auch beim selbstbewussten Vollzug seines göttlichen ICH war er vom Willen Gottes getragen. Im Gleichnis der Verlorenen Söhne hat er das klar gemacht: Nichts wünscht ein Vater ja mehr als ein freies, selbstbewusstes Kind.

Sie: Das Schlimme an der Sünde ist das Misstrauen. Man meint, sich seine eigene Würde **gegen** Gott herausnehmen zu sollen – dabei will unser Schöpfer doch nichts mehr, als gerade unsere Freude am Selbst. Was tut Christus, wenn er am Karsamstag die Höllenfesseln sprengt? Er zeigt den Befreiten, wo sie in Wirklichkeit sind: Mitten im Weinkeller voll der köstlichsten Gewächse, die seit jeher für sie bestimmt sind. Und wenn sie dann mit ihrem Retter zum Licht hinauf wandern, sind sie vermutlich nicht mehr ganz nüchtern.

Er: Dieser erlöste Aufstieg ist aber jetzt verwandelt. Seine Stimmung wird nicht mehr von der religiösen Strenge geschöpflicher Abhängigkeit geprägt, die dem Papst mit Recht so wichtig war. Nunmehr zeigt sich: Auch die Frage nach unserer göttlichen Lebenswahrheit wird nur von einer Stereo-Antwort wahrhaft gelöst. Wer bin ich? Ein unentfremdet freier Ich-Vollzug, gewiss. Das dürfte die Lebenswahrheit deiner unreligiösen Nachbarin sein. Es ist aber nur der linke Kanal des Glaubenskonzertes.

Sie: Im reifen christlichen Gemüt wird er ausbalanciert vom rechten Kanal der einfügsamen Demut, die an Gottes Plänen gern mitwirkt. „*Siehe ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort*“, sagte Maria zum Engel. Nicht mehr als bloßes Geschöpf jedoch, sondern kraft ihres neuen Namens - „*BEGNADETE*“ - wie der Engel sie begrüßt hatte, das bedeutet:

Neue, erlöste Schöpfung in Person. Auch ihre Du-Beziehung zu Gott ist bereits innergöttlichen Ranges, vermittelt durch ihr göttliches Kind, das soeben in ihr entsteht. Wenn sie bei Petrarca und Goethe als „*Göttin*“ angerufen wird, ist das nicht falsch.

Er: Als vor vierzig Jahren der Stereo-Rundfunk begann, gab es morgens den Stereo-Test. Nacheinander wurden drei Mono-Signale gesendet: Linker Kanal, rechter Kanal, Mitte. Erst dann kam der volle Stereo-Klang. Auch unser göttliches Leben schwingt dreifach in sich: Willige Demut rechts, unentfremdeter Selbststolz links, und in der Mitte seliger Tanz von Wunsch und Liebe. Wie im Zirkus alles Freude macht: Ihr Aufstieg zu ihm, wenn sie ihm die Balancierstange bringt, sein einsames Schreiten auf dem Hochseil, und beider Lust am schwingenden Trapez, wenn sie ihm in die Arme fliegt. Bloß Du ohne Ich und Wir wäre Sklaverei, bloß Ich ohne Du und Wir - einsame Langeweile, bloß Wir ohne Du und Ich - Lauheit ohne Pfeffer. Nur miteinander stimmen die drei gegensätzlichen Antworten auf die Grundfrage: Wer sind wir in Gott?

Sie: **Alles** gönnt Gott den Seinen, also hoffentlich uns allen. Mündige Christen haben das immer gewusst. Im letzten Bibelbuch steht: „*Wer siegt, dem werde ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der im Paradiese Gottes steht*“ (Offb 2,7). Das bedeutet: Sogar Adams Wunsch nach voller Selbständigkeit wird uns zuletzt strahlend erfüllt. **Alles in allen** will Gott sein (1 Kor 15,28), mithin auch: ich in mir. Mehr geht nicht. Gott in Gott: Das ist es, **wer** wir sein dürfen, im Grunde jetzt schon. **Ob** wir es aber *tat-sächlich* sind, liegt an unserer Freiheit: Deren *Tat* bestimmt die *Sache*, zu der jemand sich macht. Wenn Adam und Eva **gegen** die Große Einheit **wie** Gott werden möchten, enden sie als Staub. Wer aber wie Jesus **mit** den anderen Alles sein will, ist aus dem Staub auferstanden, schon vor dem Tod: „*Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben*“ (1 Joh 3,14).

i Um christliches Selbstverständnis auf der Höhe eines aufgeklärten Humanismus geht es in meinem Beitrag „*Licht aus senkrechter Spannung*“: <http://www.stereo-denken.de/taylor-senkrecht.pdf> (Text) der Radio-Sendung im Bayerischen Rundfunk (Bayern 2, Katholische Welt) vom 21. Februar 2010

ii <http://www.stereo-denken.de/adoptiert.htm>

iii <http://www.stereo-denken.de/fairlady.htm>